

Statement Univ.-Prof. Dr. Alexander Batthyány

Wissenschaftliche Leitung Viktor Frankl Institut Wien,
Professor für theoretische Psychologie und Ideengeschichte der Psychologie

Jeder Tag, den wir warten, ist ein Tag zu viel!

Im dritten Pandemiejahr

Vier Dinge stehen derzeit im Vordergrund des Pandemiegeschehens und unseres Umgangs damit:

Erstens – CoV ist noch da. Die Pandemie ist noch nicht vorbei. Und entgegen anderslautender Behauptungen und Hoffnungen spart CoV auch Kinder und Jugendliche nicht aus. Sie sind mittelbar und unmittelbar betroffen.

Zweitens – Während auf der einen Seite unser Wissen über die vielfältigen systemischen Langzeitfolgen auch einer juvenilen CoV-Infektion wächst, werden im öffentlichen Diskurs und seitens der Politik immer noch (bzw. schon wieder) Narrative bedient, die der tatsächlichen Evidenzlage zuwiderlaufen: Die Risiken einer CoV-Infektion werden entweder nicht erwähnt oder die Erkrankung selbst verharmlost, nicht selten werden parallel dazu die psychischen Belastungen der Pandemie primär den Maßnahmen zugeschrieben (obgleich die aktuelle Studienlage diese vereinfachende Deutung gerade nicht erhärtet).

Drittens – Es mangelt an besonnener wissenschaftsbasierter Aufklärung (und an Aufklärungswillen). Insbesondere die Politik scheitert regelmäßig an diesem Punkt, wodurch auch die Aufforderung zur Eigenverantwortung wesentlich an Zugkraft und Glaubwürdigkeit verliert. Eigenverantwortlich handeln und Risiken einschätzen kann man nämlich erst dann – und nur dann –, wenn man den Entscheidungsgegenstand und die tatsächlichen Risiken hinreichend

kennt und auf Basis dieser Kenntnis selbst- und fremdverantwortliche, informierte Entscheidungen trifft.

Ein Mangel an Aufgeklärtheit ist jedoch auch seitens der Politik zu entnehmen und daher vermutlich noch weniger in der Allgemeinbevölkerung vorauszusetzen. Das zeigt sich unter anderem daran, dass aus der Politik regelmäßig Signale einer teils bestürzenden Kenntnislosigkeit und Fehlinformiertheit („Kinder stecken sich nicht oder weniger an“; „Die Impfung schützt vor Long-Covid“) oder Wissenschaftsfeindlichkeit („wollen die Leute am liebsten mit Maske ins Einzelzimmer sperren“; „Die Experten schlagen impraktikable Dinge vor“; „Wissenschaft ist das eine, Fakten das andere“) vernehmbar sind.

Was der Fall ist: Eine Zwischenbilanz

Dabei wäre das Bild, das sich heute im dritten Jahr der Pandemie bietet, im Prinzip recht einfach versteh- und der Allgemeinheit vermittelbar:

- (a) CoV ist noch da
- (b) Eine CoV-Infektion kann in jedem Lebensalter und relativ unabhängig von Impfstatus und Akutverlauf mitunter gravierende Langzeitfolgen nach sich ziehen, die Lebenspläne und Biographien durchkreuzen und somit einen erheblichen wirtschaftlichen, sozialen und psychischen Leidensdruck verursachen.
- (c) Aber – und das ist wesentlich – man kann sich schützen, bzw. kann man einfache und unmittelbare Maßnahmen ergreifen, die wesentlich zum Infektionsschutz beitragen.

Schützt die nächste Generation, schützt die Schulen!

An letzterem Punkt setzt diese Initiative an. Hier geht es konkret um den Schutz unserer Kinder und Jugendlichen, und um den Schutz derer, die von einem erhöhten Infektionsgeschehen unter dieser Altersgruppe ebenfalls insbesondere betroffen sind: Lehrerinnen und Lehrer, Familienmitglieder.

CO₂-Messgeräte und Luftfilter bzw. Lüftungsanlagen in den Klassenzimmern und weiteren Schulräumlichkeiten bieten Schutz,

indem sie wesentlich zur Verbesserung der Luftqualität beitragen und das Infektionsrisiko in Schulklassen signifikant senken. Andere europäische Länder gehen diesen Weg bereits. Österreich nicht.

Dabei wären wir im dritten Jahr der Pandemie – politische Verantwortungsbereitschaft und Handlungs- und Gestaltungswillen und wissenschaftliche Informiertheit vorausgesetzt – zunehmend in der Lage, bis auf weiteres vernunft- und evidenzbasiert mit Corona leben zu lernen: Letzteres bedeutet aber auch, nach knapp drei Jahren Pandemie zur Einsicht zu gelangen, dass der bisher wiederholt unternommene Versuch, ein vorläufiges Ende einer tatsächlich noch gar nicht beendeten Pandemie auszurufen, bisher scheiterte und absehbar auch in Zukunft scheitern wird. Virologisches Geschehen ist kein Verhandlungsgegenstand; die Art und Weise, wie angemessen wir darauf reagieren, ist es hingegen schon. Nur sollte diese Verhandlung von Vernunft, Verantwortung, Besonnenheit, Rücksicht und Fürsorge geprägt sein und nicht von Wunschdenken oder Sparsamkeit am falschen Ort. Unsere nächste Generation verdient unsere Zuwendung, unseren Schutz, unsere Unterstützung. Vorbehaltlos.

Verantwortlicher politischer Gestaltungswille kennt in einer Pandemie daher vor allem drei Handlungsleitlinien: Erstens Aufklärung und Aufgeklärtheit, zweitens Realismus und drittens das Bemühen um einen größtmöglichen Schutz der Schutzbefohlenen an Leib, Leben und psychischer Gesundheit.

Vom Konjunktiv zur Wirklichkeit

Die flächendeckende Einführung von CO₂-Messgeräten und Luftfiltern bzw. Lüftungsanlagen würde es ermöglichen, dass Schulen im dritten Pandemiejahr zu sicheren Orten werden. Sie würden es ermöglichen, dass Kinder und Jugendliche Klassenzimmer und Schule nicht mehr nur als potenziellen Infektionsort, sondern als Ort der Begegnung und des (sozialen wie schulischen) Lernens erleben. Sie würden mit anderen Worten nach unsicheren Jahren wesentlich zur Normalisierung des Schulalltags beitragen. So viel sagen die Fakten, die Daten, die Studien.

Die einzige Frage, die somit noch zu beantworten bleibt, lautet: Warum muss man die Möglichkeit, den Schülerinnen und Schülern

ausreichenden Gesundheitsschutz in den Schulen zuteilwerden zu lassen, selbst im dritten Pandemiejahr noch immer im Konjunktiv formulieren? Warum verhandeln wir immer noch darüber, ob und wie Schülerinnen und Schüler geschützt werden könnten, wenn wir zugleich längst wissen, wie wir sie schützen können?

Die Tatsache, dass wir der nächsten Generation derzeit wissentlich und willentlich einen erheblichen Gesundheitsschutz vorenthalten, ist eine zivilisatorische Schande und politische und sozial- und medizinethische Bankrotterklärung ersten Ranges. Daher: Jeder Tag, den wir zuwarten, bis wir die Wirklichkeit der Pandemie und der Aerosolen Übertragungswege anerkennen, bzw. darauf reagieren, hebt die Opferbilanz an Krankheitslast und psychischer Belastung der Kinder, Jugendlichen und ihrer Betreuer:innen. Jeder Tag, den wir zuwarten, ist ein Tag zu viel. Und jedes durch eine in Folge einer im Prinzip vermeidbaren Covid-Infektion chronisch erkrankte Kind ist eines zu viel.

Worauf warten wir also und warum?